

Die Bibel ernstnehmen

Von einem angemessenen Umgang mit der Heiligen Schrift

Fast ein halbes Jahrhundert ist es nun her, dass Pfarrer Gerhard Bergmann sein Buch „Alarm um die Bibel“ schrieb. Damals ging es darum, den Angriffen auf das zwei Jahrtausende alte christliche Bekenntnis durch die historisch-kritische Methode entgegenzutreten. Diese fand in einem Satz Rudolf Bultmanns einen besonders unseligen und bezeichnenden Höhepunkt: „Ein Leichnam kann nicht wieder lebendig werden und aus dem Grabe steigen.“ Bergmann ging es darum, Christen mit Argumentationshilfen auszustatten und mit dem Vorurteil aufzuräumen, das bedingungslose Vertrauen in die Heilige Schrift sei nur etwas für Leute, die ihren Verstand an der Garderobe abgegeben haben. Der damalige „Kampf um die Bibel“ einte Christen aller Kirchen und Freikirchen, ging es doch um den vitalen Kern des christlichen Glaubens.

50 Jahre später zeigt sich heute ein vielschichtiges Bild: Einerseits kann deutlich der Schaden beobachtet werden, den die historisch-kritische Methode anrichtet.

Wo der christliche Glaube seiner wesentlichen Elemente beraubt wird, bleibt bestenfalls eine bruchstückhafte, kraftlose Gesinnungsethik übrig. Erfreulicherweise kommen aber auf dem Gebiet der Theologie auch wieder andere Ansätze zur Sprache, die Anerkennung der FTH in Gießen als Hochschule wäre vermutlich vor 25 Jahren so nicht möglich gewesen.

Die Gemeinde Jesu war seit ihrer Entstehung mit „anderen Evangelien“ (Galater 1,9) in verschiedenen Ausprägungen konfrontiert und wird dieses

auch künftig sein. Christus jedoch hat seine Gemeinde in den letzten zweitausend Jahren bewahrt und hindurchgetragen, er wird dieses auch bis zu seiner Wiederkunft tun. Darauf dürfen wir vertrauen und müssen uns nicht fürchten!

Bibeltreue als Kampfbegriff?

Der Begriff der Bibeltreue hat heute im innerevangelikalen Kontext teilweise einen problematischen Beiklang bekommen und erscheint nicht mehr so eindeutig.

Früher beschrieb das Prädikat „bibeltreu“ eine überkonfessionelle Treue zu den Grundaussagen des christlichen Glaubens wie sie zum Beispiel im

Glaubensbekenntnis der evangelischen Allianz zu finden ist.

In letzter Zeit ist verstärkt zu beobachten, dass „bibeltreu“ mit einzelnen - oft umstrittenen - Lehrauffassungen und Erkenntnisfragen verknüpft wird, und nicht mehr mit den Grundaussagen der Schrift. Wer sich diesen Auffassungen nicht anschließen kann, ist dann nicht mehr bibeltreu und befindet sich damit - zwangsläufig - im Unrecht.

Die Folgen dieser Verschiebung sind verheerend. Es kommt zu Ausgrenzung, Diffamierung und in letzter Konsequenz zu Spaltung. Geschwister, Gemeinden und auch theologische Ausbildungsstätten werden pauschal mit dem Urteil „nicht mehr bibeltreu“ belegt.



Fotos: © U.Kroener, fotolia.com



Solche Fehlentwicklungen haben ihren Ursprung meistens in Miss- und Fehlverständnissen bezüglich Natur und Bestimmung der Heiligen Schrift sowie angemessener Methoden beim Hören, Verstehen und Erforschen derselben.

Gotteswort und Menschenwort

„Gott hat gesprochen“ - allein dieser kurze Satz ist ein unglaubliches Wunder. Gott, „der ganz Andere“ (Karl Barth) offenbart sich seinen Geschöpfen, indem er zu ihnen redet. Dieses Reden Gottes zu seinen Geschöpfen ist der Inhalt der Heiligen Schrift. In prägnanter Weise wird dies am Anfang des Hebräerbriefes ausgedrückt: *„Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn“* (1,1-2).

Jesus Christus selbst ist das letzte Wort Gottes, die höchste und perfekte Offenbarung (Johannes 14,9). Damit ist er auch das Zentrum und die Hauptaussage der Heiligen Schrift. Zu diesem Zentrum führt das Alte Testament hin (Johannes 5,39), von diesem Zentrum aus entfalten sich die Bücher des Neuen Testamentes.

So erstaunlich es ist, dass Gott sich in seinem Sohn Jesus Christus in Menschengestalt offenbart hat, so wunderbar ist es auch, dass er normale Menschen mit seinem Geist erfüllt hat, um seine Worte mitzuteilen (2. Petrus 1,20-21).

Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass Gott diesen Menschen alles in die Feder diktiert hätte, sie irgendwie in Ekstase versetzt, ferngesteuert oder ihres Verstandes beraubt hätte.

Die Autoren der biblischen Bücher waren Menschen, d.h. auch Kinder ihrer Zeit, was Kultur, Bildung,

Sprache und Weltverständnis anging. Die Texte, die sie im Auftrag Gottes schrieben, sprachen oft in eine konkrete historische Situation hinein. (z.B. Prophetenbücher, Paulusbriefe). So vielfältig wie das Reden Gottes und seine Geschichte mit den Menschen ist auch die Bibel. Sie ist eine Literatursammlung aus diversen Gattungen welche im Verlauf mehrerer Jahrtausende entstanden ist - inspiriert und bewahrt durch Gottes Geist.

Dies alles gilt es bei der Auslegung der Bibel sorgfältig zu berücksichtigen. Insofern ist eine systematische sprachliche und historische Erforschung der Bibel unerlässlich, wenn man die Texte und heilsgeschichtlichen Zusammenhänge der Bibel immer besser verstehen will.

„Ich freue mich über dein Wort wie einer der große Beute macht“ (Psalm 119,162). Dieses wunderbare Psalmwort zeigt in die richtige Richtung. Beute macht man normalerweise nicht im Vorbeigehen. Sie erfordert Mühe, Kampf und zeitweise Unbequemlichkeiten. Genauso wird sich uns der Reichtum der Bibel nur erschließen, wenn wir bereit sind, Zeit und Energie in ihre Lektüre und Erforschung zu investieren. Die Heilige Schrift ist keine „leichte Beute“!

Natürlich kann das Verständnis der Bibel letzten Endes nicht durch unsere eigenen Bemühungen gesichert werden. Es ist wieder Gottes Geist, der uns lehrt und in alle Wahrheit leitet (Johannes 16,13).

Vom begrenzten Verstand zu Gottes unendlicher Weite

Wie wir eben gesehen haben, ist die Heilige Schrift von der ersten bis zur letzten Seite ein Offenbarungsdokument. Die Antwort auf Gottes Of-

fenbarung kann niemals menschliche Kritik sein. Heinzpeter Hempelmann schreibt dazu: „Bibelkritik ist theologisches und geistliches Harakiri. Es wäre dumm, das, was uns den Weg zum Leben zeigt, zu kritisieren, zu bevormunden und an unseren Maßstäben zu messen.“¹

Nach dem Neuen Testament ist die angemessene Antwort auf die Offenbarung Gottes Glaube, Buße, ehrfürchtige Anbetung, Nachfolge und ein bewusstes, existenzielles sich Hineinstellen in die Geschichte Gottes mit seinen Geschöpfen - quasi ein Leben mit und in der Bibel.

Bei der Frage nach unserer Antwort auf Gottes Offenbarung geht es tatsächlich auch um die Methode, wie wir mit seinem Wort umgehen.

Die von der Aufklärung betriebene Fixierung auf den menschlichen Verstand als höchste Instanz hat auch die evangelikalen Gemeinden in der westlichen Hemisphäre wesentlich stärker geprägt, als man das wahrhaben möchte.

Der Bibelkritiker vergöttert letzten Endes den menschlichen Verstand als höchste Instanz, welche über wahre, unwahre und vermeintliche Irrtümer in Gottes Wort zu befinden hat. Leider bleiben Christen in Auseinandersetzungen um das rechte Verständnis der Bibel oft auf gleicher Ebene stecken. Da werden Positionen gegeneinander in Stellung gebracht und man bekämpft sich, die „Methode des Glaubens“ kommt gar nicht mehr zur Sprache. Die argumentativen Klimmzüge, welche dabei von manchen sog. „Bibeltreuen“ unternommen werden, stehen denen der Bibelkritiker zuweilen an Abenteuerlichkeit und Spekulationsfreude in nichts nach ...

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Christen sollten sehr wohl die intellektuelle Auseinandersetzung nicht scheuen, dabei aber immer



„Bibelkritik ist theologisches und geistliches Harakiri. Es wäre dumm, das, was uns den Weg zum Leben zeigt, zu kritisieren, zu bevormunden und an unseren Maßstäben zu messen.“¹

bedenken, dass das Reich Christi eben „nicht von dieser Welt ist“ und dass noch so ausgefeilte Argumente allein keinen Glauben wecken werden. Der Apostel Paulus sagt unmissverständlich, dass Menschen nur stückweise das Göttliche erkennen können. Es ist uns als Christen nicht verheißen, die Bibel schon auf dieser Erde bis zum Letzten zu verstehen und zu entschlüsseln.

Manche biblische Aussagen scheinen (!) einander zu widersprechen, weil sie sich (noch) nicht mit unseren irdisch begrenzten Erkenntnismöglichkeiten logisch unter einen Hut bringen lassen.

Als Christen sind wir berufen, in dieser Spannung zu leben. Alle Versuche, sich die Bibel logisch gefügig zu machen, indem man das eine betont und anderes ausklammert, führt in die Enge und den Dogmatismus.

Vom Bibelkenner zum Bibelentdecker

Von einem bekannten Bibellehrer hieß es, er kenne die Heilige Schrift wie seine Westentasche. Was zuerst beeindruckend klingt, bekommt auf den zweiten Blick einen schalen Beigeschmack. Das Fassungsvermögen selbst einer überdimensionalen Westentasche ist eindeutig begrenzt, auch ist der Inhaber nach Entleerung derselben jederzeit in der Lage eine abschließende Aussage über den Inhalt zu machen. Unbeabsichtigt weist die zitierte Aussage auf ein Problem hin: Christen, die die Bibel hoch achten und in einer reichen „Bibeltradition“ stehen, sind in der Gefahr, stolz und zufrieden zu werden mit ihrem reichhaltigen Schatz der Erkenntnis. Es kann zu der irrigen Vermutung kommen, dass das Wort Gottes bereits verstanden und durchgemessen sei. Das wunderbare Bild vom Schriftge-

lehrten im Reich Gottes (Matthäus 13,52) spricht eine ganz andere Sprache: Dort wird die Heilige Schrift mit einem Schatz verglichen, aus dem Altes und Neues zutage gefördert wird. Auch Christen müssen aufpassen, dass sie nicht zu Schriftgelehrten werden, die zwar ein ungeheures Bibelwissen haben, aber nicht ernsthaft damit rechnen, dass Gott uns noch etwas Neues zeigt, da ja schon alles Wesentliche gesagt und geschrieben wurde.

Von Kierkegaard stammt der Spruch: „Die Bibel ist nicht dazu da, dass wir sie kritisieren, sondern dass sie uns kritisiert.“ Lassen wir diese „Bibelkritik“ an uns, unseren Wegen und Erkenntnissen zu? Rechnen wir damit, dass Gottes Geist in seinem Wort neue Entdeckungen für uns bereit hat und uns auf neue Wege führt? Hören wir demütig auf das Reden Gottes und bitten ihn, dass er sein Wort durch seinen Geist in uns lebendig werden lässt (2. Korinther 3,6)? Das haben wir bitter nötig!

Zurück zur Mitte!

Dem amerikanischen Schriftsteller Mark Twain wird die folgende Aussage zugeschrieben: „Die meisten Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Ich für meinen Teil muss zugeben, dass mich gerade diejenigen Bibelstellen beunruhigen, die ich verstehe.“

Ungeheuer groß ist die Fülle der Aussagen und Anweisungen in der Heiligen Schrift, welche eindeutig und glasklar zu verstehen sind - sie beinhalten auch den Kern des christlichen Glaubens und Auftrags. Christen aller Zeiten hatten und haben hierüber eine große Übereinstimmung. Wir werden bis zum Ende unseres Lebens beschäftigt sein, diese eindeutigen Aussagen zu hören und umzusetzen.

Damit kein Missverständnis entsteht: Dies ist kein Plädoyer für eine „Bibel light“! Schwierige Schriftstellen dürfen nicht ignoriert oder beiseite geschoben werden. Auch sie sind zu hören, und mit dem Ziel des Verständnisses betend zu erforschen. Dies muss aber im Bewusstsein geschehen, dass wir stückweise erkennen. Das gilt auch für meine Erkenntnis! Dieses Bewusstsein macht uns demütig, bewahrt vor einer Überhöhung der eigenen Erkenntnis und trägt dazu bei, die Liebe zu unseren Geschwistern zu erhalten und zu erneuern.

Auf dieser Basis können wir gemeinsam mit der Bibel leben, uns gegenseitig bereichern, Neues entdecken und durch das Reden Gottes reichen Segen empfangen.

Martin Flache

Martin Flache ist Ältester der Gemeinde Herborn.



¹ <http://www.heinzpeter-hempelmann.de/dat/heilige-schrift.pdf>

Literaturempfehlungen:

- H. Stadelmann: Evangelikales Schriftverständnis, jota publikationen
- A. Pohl: Staunen, dass Gott redet - diverse Ausgaben, antiquarisch gut erhältlich
- Gordon D. Fee / Douglas Stuart: Effektives Bibelstudium, Brunnen / ICI
- H.P. Hempelmann: diverse Artikel zum Verständnis der Bibel auf: www.heinzpeter-hempelmann.de